

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 9 (1936-1937)

**Heft:** 4

**Buchbesprechung:** Zeitschriftenschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## II.

Welche von diesen Büchern lassen sich auch in unseren Schulen mit Nutzen verwenden? Nicht in Frage kommen der Primer und die Readers, da bei uns erst in der Mittelschule Englisch gelernt wird, wo die direkte Methode unangebracht ist. Auch abgesehen davon läßt sich gegen das pedantisch durchgeführte Worthäufigkeitsprinzip manches einwenden. Eine gewisse Einförmigkeit ist nicht zu vermeiden. Gedichte, Lieder, Sprichwörter, die den Unterricht beleben, sind dadurch aus den ersten Bändchen verbannt. Warum sollten die Schüler nicht einmal ein seltenes Wort zu Gesicht bekommen? Lohnt es sich nicht "pieman" Eintritt zu gewähren — im word frequency Handbuch nicht einmal angeführt — um Simple Simons willen? Es werden auch ganze Stoffgebiete zerrissen und dadurch eine wertvolle Hilfe beim Lernen ausgeschaltet, die Assoziation.

Wertvoll sind jedoch die Ergänzungsbändchen. Viele Schüler sind schwer zur fremdsprachlichen Lektüre zu bringen. Das ist sehr begreiflich. Sie schlagen ein Buch auf, fangen an zu lesen, und begegnen fast in jedem Satze unbekannten Wörtern, die sich nur zum Teil aus dem Zusammenhang verstehen lassen. Diese Texte hier sind einfach und kurz. Es sind Märchen, Abenteuergeschichten, Reisebeschreibungen, später vereinfachte Fassungen der großen Erzähler: Scott, Stevenson, etc. Sie sollen natürlich nicht an Stelle der Schriftstellerlektüre treten, können sie doch schon sehr bald gelesen werden, wenn noch kein Originaltext in Frage kommt. Sie bereiten im Gegenteil die eigentliche Lektüre sehr zweckmäßig vor. Die Bändchen können einzeln bezogen werden und kosten 6 d und 1 sh.

Gute Dienste kann auch das Wörterbuch leisten. Es ist das erste für den jungen Ausländer geschriebene Werk dieser Art, und auf seine Bedürfnisse zugeschnitten. Nicht erklärt werden veraltete oder für den Anfänger nicht in Betracht kommende Wörter; ferner alle Erweiterungen durch Vor- und Nachsilben und alle Zusammensetzungen, sofern keine neue Bedeutung vorliegt. Sehr viel Sorgfalt ist auf einfache Erklärung verwendet. Nur gelegentlich wird in der Definition ein Wort gebraucht, das wieder aufgeschlagen werden muß. Ich schlage aufs Geratewohl "To lavish" auf. Da steht „to spend freely“. Bei Chambers heißt es "to expend profusely". Sehr sorgfältig ist auch die Gefühlsnuance gewisser Wörter erklärt, besser als in manchem gewöhnlichen Wörterbuch. So heißt es von "lingo": "language; the word shows disrespect for somebody's language"; von "nigger": "impolite word for a member of a black race". Auch neueste Ausdrücke, wie Nazi, N.R.A. sind erklärt. Natürlich dürfen wir an ein Werk dieser Art nicht die gleichen Anforderungen stellen wie an ein gewöhnliches Wörterbuch. So wenig die vereinfachten Texte an Stelle der Schriftsteller treten sollen, ist dieser Dictionary ein Ersatz für das später anzuschaffende englisch-deutsche Wörterbuch. Aber als erstes lexikalisches Hilfsmittel kann es gute Dienste leisten. Es erfüllt

den doppelten Zweck neue Ausdrücke zu vermitteln und die bekannten zu wiederholen. Es regt zur ausgezeichneten Übung des Definierens an.

Auch die Aussprache ist berücksichtigt. Die Lautwerte der Vokale sind durch Zahlen angegeben. Jede Zahl entspricht einem Vokal oder Diphthong. Konsonanten sind nur angegeben, wenn sie nicht wie erwartet ausgesprochen werden. Dieses System, welches wohl aus finanziellen Gründen gewählt wurde, ist nicht das Ideal, wir nehmen es aber gerne in Kauf, wenn wir den erstaunlich niedrigen Preis — 1 sh 6 d — in Betracht ziehen, der es jedem Mittelschüler ermöglicht, dieses nützliche Buch zu besitzen.

Dr. Maria Schubiger.

**Zur Zukunftsfrage unserer Kinder.** Immer früher beginnen sich die Eltern um die Zukunft ihrer der Schule entwachsenden Kinder zu kümmern, aus Angst, sie finden im Frühjahr keine Lehr- oder Arbeitsstelle. Aber nicht planlos soll eine solch schwerwiegende Angelegenheit vor sich gehen. Zur Abklärung der so wichtigen Frage dienen u. a. die beiden Schriften: „Die Wahl eines gewerblichen Berufes“ (8. Auflage), empfohlen vom Schweizerischen Gewerbeverband, und „Die Berufswahl unserer Mädchen“ (6. Auflage), verfaßt von Fräulein Rosa Neuenchwander und empfohlen vom Schweizerischen Gewerbeverband und vom Schweizerischen Frauengewerbeverband. Sie seien Eltern, Lehrern, Pfarrer, Vormundschaftsbehörden usw. bestens empfohlen. Die beiden Broschüren sind zum Preise von je 50 Rp. erhältlich (in Partien von 10 Exempl. zu 25 Rp.) beim Verlag Bächler & Co., Bern.

**Mit Rucksack, Zelt und Kochtopf**, ein kleines Wanderbuch von René Gardi. Mit vielen Illustrationen. Geb. Fr. 3.80; bei Bezug von 20 Exemplaren Fr. 3.20. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Das Büchlein enthält 145 Seiten sorgfältig zusammengestellte Erfahrungen eines alten und gewiegten Praktikers. Vom Bahnillet, dem Bundesbahntarif, dem Jugendherbergenverzeichnis bis zur Sternkunde, dem Samariterdienst, der Wetterkunde und dem Kartenlesen ist schlechterdings alles, was praktisch bei Touren vorkommt, kurz und verständlich und sozusagen vollständig behandelt. Übersichtliche Tabellen, aus der Praxis erstanden, ergänzen den mit viel Witz durchsetzten, aber doch sehr gehaltvollen Text. Da erfährt man staunend, wieviel Zucker, Hörnli oder Kakaopulver in eine leere Ovomaltinebüchse oder in einen Gamellendeckel gehen (gestrichen voll wohlverstanden!), und was dergleichen nützliche Winke mehr sind. Von diesen Winken sind am Schluß noch 75 speziell zusammengestellt. Aber nicht nur der Tippler, sondern auch der Velotourist, der Skifahrer und der Wasserwanderer kommen auf ihre Rechnung. Für jeden sind Winke und Erfahrungen gesammelt. Man lernt mit dem Faltboot wassern und landen; man kauft mit Gardi Skier ein usw. Kurz gesagt, wer seinen Gardi im Kopf oder in der Tasche hat, dem kann's nicht schief gehen.

E. G.

## Zeitschriftenschau

Über das Thema: „Der Junglehrer und die Heilpädagogik“ schreibt Univ.-Prof. Dr. H. Hanselmann, Zürich, im Doppelheft 5/6 der Zeitschrift „Pro Juventute“: „Mit ganz besonderen Gefühlen sehen wir älter und alt gewordenen Pädagogen von Jahr zu Jahr die große Schar junger Kolleginnen und Kollegen ins berufliche Leben treten. Wir freuen uns, daß immer wieder Junge kommen und von vorne anfangen dürfen; mit Besorgnis aber bedenken wir auch die Schwierigkeiten, vor die sie gestellt sein werden, verschiedener Art und Grade, gewiß. Die einen werden an ihnen wachsen und erstarken, für andere sind sie unüberwindlich, und diese werden daran scheitern. Das Tragische ist, daß dieser Mißerfolg fast immer über so viel Kinderkummer und Kinderleid gehen muß.“

Eine Fülle von Enttäuschungen bereiten den Jungen die schwierigen Schüler, sowohl die schwerunterrichtbaren, geistesschwachen als vielleicht mehr noch die schwererziehbaren, die

sogenannten „bösen“ Kinder mit schlechten Eigenschaften. Mit ihnen hat der Junglehrer nicht gerechnet und auf den Umgang mit ihnen ist er im allgemeinen auch zu wenig vorbereitet.

Eine solche Vorbereitung können nun die folgenden Ausführungen nur in ganz bescheidenem Sinne sein; denn die Erfahrung zeigt, daß selbst ein ganzes Jahr spezielles Studium am Heilpädagogischen Seminar kaum ausreicht, um in das psychologisch und pädagogisch so interessante und vielgestaltige Gebiet der körperlich-seelischen Entwicklungshemmung im Kindesalter einzuführen. — Was wir hier geben wollen, sind ein paar Hinweise, deren Beachtung dennoch gerade den strebsamen Junglehrern und dadurch auch vielen schwierigen Kindern eine Hilfe bedeuten können. —

Alle Entwicklung beruht auf dem Zusammenwirken von Anlage- und Milieufaktoren; so ist auch das Kind jeder Altersstufe ein Produkt aus Anlage und Milieu. Von wann ab und ob

überhaupt ein dritter Faktor, nämlich das Ich, in die Wirksamkeit dieser Faktoren einzugreifen und der Entwicklung eine andere Richtung und andere Ziele zu geben vermag, muß hier unerörtert bleiben. Dagegen dürfte viele schon allein der Umstand stutzig machen, daß eine solche Frage für den Wissenschaftler überhaupt besteht; denn im praktischen Alltag der Erziehung und des Unterrichts machen wir ja fortwährend Appell an dieses Ich: du kannst, wenn du nur willst, also kannst du auch anders, wenn du dich zusammennimmst.

So dominierend und eigenmächtig kann nun freilich das „Ich“, insbesondere das kindliche, nicht sein; denn auch das jeweilige Ich ist ja schließlich nicht eine über und außerhalb dem Kinde stehende Macht, sondern ebenfalls so oder so geworden im Laufe der Entwicklung und unter den besonderen Entwicklungsumständen.

Damit haben wir schon die Einsicht gewonnen, daß auch die Kinder mit sog. schlechten Eigenschaften sehr viel weniger „absichtlich boshaft“ sind, als man dies so ohnehin annimmt. Lügen, Stehlen, Schwänzen, Frechheit, Flüchtigkeit, Launenhaftigkeit, Verschlossenheit, Zerfahrenheit usw. sind nicht zufällig im Kind und am Kind, sondern alles dies erweist sich bei genauerer Untersuchung als entwicklungsbedingt, als Fehlentwicklung. Der Schuldbegriff ist keineswegs geklärt; vor allem geht es nicht an, dem Kinde selbst, dem Mangel seines „guten Willens“, solche Fehlhandlungen allein zuzuschreiben.

Daß geistesschwache Kinder schon der leichteren Grade nicht ohne weiteres volkschulfähig sind, wird allseits zugegeben. Wenn nur mit gleicher Sicherheit und Einmütigkeit auch festgestellt werden könnte, ob eine Minderleistung im Einzelfall wirklich auf Geistesschwachheit beruht oder ob, wie man so gern auch hier annimmt, das Kind schon könnte, wenn es nur wollte, sich recht anstrengen möchte. Echte Geistesschwachheit ist nicht nur Schwäche im geistigen Arbeiten, im Sinnen (Schwachsinn), sondern auch das Gefühls- und Triebwillensleben ist in seinem feineren Ausbau behindert. Die gesamtseelische Verfassung des geistesschwachen Kindes bleibt in einer Art Rohbau stehen; es fehlt die Innenarchitektur. Die beste Hilfe besteht darin, solche Kinder einem besonderen Unterrichte, der vor allem eine vereinfachte Lebenslehre anstreben muß, zuzuführen. (Spezialklassen, Anstalten für geistig rückständige Kinder.) Weder das mehrmalige Repetierenlassen, noch etwa zusätzlicher Privatunterricht und Nachhilfestunden können befriedigen oder gar die Geistesschwäche „heilen“; zudem muß die Forderung erhoben werden, daß Geistesschwache auch nach der Schulentlassung, die meisten lebenslanglich, unter besondere Fürsorge gestellt werden. — Wir wissen nun alle, daß nur in großen Schulgemeinden in der Regel Spezialklassen bestehen, daß aber sonst überall und insbesondere in den kleinen Schulen, an denen die Junglehrer zunächst tätig sind, immer mehrere geistesschwache Kinder „mitgeschleppt“ werden müssen. Sie werden aber schließlich nur als Last empfunden, während die Schwererziehbaren geradezu als „das Kreuz“ einer Schule bezeichnet werden.

Um den Überblick zu runden, muß nun noch darauf hingewiesen werden, daß leider wohl in jeder Schule noch andere anlagemäßige oder erworbene Mängel an und in Kindern festgestellt werden müssen, die man für weniger bedenklich hält. Dennoch weiß der erfahrene Fachmann, daß insbesondere Schwerhörigkeit und stärkere Grade von Sehmängeln die gesamtseelische, die charakterliche Entwicklung sehr nachteilig und nachhaltig beeinflussen können. In anderer Weise zwar, aber keineswegs belanglos wirken sich körperliche Verstümmelung, Kleinheit, Häßlichkeit, Schielen ungünstig aus, weil die Umwelt fast immer falsch Stellung nimmt und damit das Kind verleitet zu allerlei, meist nur halb oder gar nicht denkbewußten falschen Einstellungen und Verhaltensweisen (Rache, Mitleid erzwingen usw.). — Wir erwähnen noch die sprachgebrechlichen, stammelnden und stotternden Kinder, um den Überblick abzuschließen.

Und nun fassen wir in einige Grundsätze zusammen, was der Lehrer solchen Kindern gegenüber unter allen Umständen tun

kann und nicht tun darf, wenn er schwererziehbaren, geistesschwachen oder sonstwie schwierigen Kindern gegenübersteht, ohne Möglichkeit, ihre anderweitige Unterbringung bewerkstelligen zu können.

Nur ein schlechter Lehrer und Erzieher wird mit jedem Kinde fertig; nur bei ihm kommt nichts vor, weder Ungehorsam, Disziplinerschwerungen, Faulheit, Frechheit, „Dummheit“.

Es ist immer ein Zeichen von entwickelter Geistigkeit und seelischer Tiefe, wenn ein Mensch sowohl beruflich als auch in seiner übrigen Lebensleistung seine Grenzen erkennt, Grenzen, die in ihm oder in der besonderen Umwelt liegen. Innert seiner Grenzen aber liegt für jeden die Möglichkeit, Ganzes zu leisten. Schwererziehbare und schwerunterrichtbare Kinder bedeuten auch solche Grenzen. —

Zurückhaltung ist schwerer als Draufgängertum. In jeder einzelnen Schwierigkeit, die uns Kinder bereiten, sollten wir zuerst fragen, vor allem uns fragen, welches die Ursache sein könnte; dann erst kann die Behandlung erfolgen. Dadurch, daß wir uns diese Haltung grundsätzlich angewöhnen, werden wir vor allem vor unüberlegten „Hand“lungen, vor Kurzschlüssen quer durch den Geist, bewahrt. Behandeln heißt nicht = immer strafen.

Auch die Disziplin wird auf die Dauer nur mit geistigen Mitteln, nicht mit der muskulären Überlegenheit erreicht.

Es gibt leider immer wieder viele Lehrpersonen, die sich durch Fehlhandlungen der Kinder persönlich angegriffen, beleidigt fühlen; fast immer aber sind sie nicht so gemeint. Je mehr ich mich unsicher fühle, um so eher sehe und wittere ich hinter allem, was aus der Umwelt kommt, einen Angriff auf mich.

Gerade für schwierige Kinder ist die Schule sehr häufig der Ort, wo sich die weitere charakterliche Entwicklung schicksalsmäßig entscheidet. Wie oft habe ich von Jugendlichen und Erwachsenen als bitterstes Erlebnis die Feststellungen machen gehört: sogar der Herr Lehrer... und auch noch der Herr Lehrer... hat nicht mehr Verständnis für mich gehabt, als alle andern.

Wir können aus der Volksschule keine heilpädagogischen Anstalten machen wollen; dagegen muß vom Volksschullehrer verlangt werden, daß er sich durch Lektüre und Kursbesuch darauf vorbereitet, die größten Fehler zu vermeiden. Es ist immer wieder notwendig, auch darauf hinzuweisen, daß in sehr vielen Fällen schwierige Kinder mit im Ursachenkomplex eines völligen Versagens oder einer schlechten Schulführung, einer Überschreitung des Züchtigungsrechtes von seiten eines Lehrers eingeschlossen sind.

Wohlvollende Harmlosigkeit und Güte sind die besten Voraussetzungen für die Behandlung schwieriger Kinder. —

So erkennen wir, daß schwierige Schüler nicht nur schwer zu führen sind, sondern vor allem auch für denjenigen Lehrer zum Segen werden können, der durch sie dauernd angeregt wird zum Streben in der Selbsterziehung.“

Unter der Überschrift „Ein Jahr mehr Kindheit“ postuliert das St. Galler Tagblatt (Nr. 330 vom 16. Juli 1936) folgendes: Die Forderung nach Heraufsetzung des Mindesteintrittsalters ins Erwerbsleben auf 15 Jahre ist schon alt. Sie hat jedoch neben ihrem spezifisch sozialpolitischen Gehalt durch die Krise auch ein wirtschaftliches Gesicht bekommen und beansprucht heute als Mittel zum Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit gesteigertes Interesse. Durch ein Postulat von Nationalrat Dr. Saxer fanden die Bestrebungen auf Heraufsetzung der Altersgrenze für den Eintritt ins Erwerbsleben auch Widerhall im Parlament.

Die Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik, die unter dem Präsidium von Ständerat Schöpfer (Solothurn) steht, hat es in verdienstvoller Weise übernommen, in einer Schrift die ganze Frage gründlich zu prüfen. Wie beim Charakter der Vereinigung nicht anders zu erwarten steht, gelangt sie zur Bejahung und Unterstützung der Forderung auf ein Jahr mehr Kindheit. Der spätere Eintritt ins Erwerbsleben wirkt im Sinne einer gesundheitlichen und erzieherischen Förderung der

Jugend, die nach dem Zeugnis von Schulärzten und Erziehern gerade um das 14. Altersjahr herum eine Periode stürmischer körperlicher und seelischer Umformung durchmacht und deshalb möglichste Schonung nötig hat. Untersuchungsergebnisse zeigen denn auch eine viel größere Reife der Fünfzehnjährigen gegenüber den Vierzehnjährigen in beruflicher Hinsicht. Es ist vor allem das gesteigerte Arbeitstempo im maschinellen Betrieb mit der stärkeren Beanspruchung der Körper- und Nervenkräfte, welche eine Ausdehnung des Schutzesalters der Kinder von 14 auf 15 Jahre geboten erscheinen läßt.

Von einer Erhöhung des Eintrittsalters erwartet man gleichfalls eine Entlastung des Arbeitsmarktes. Nun ist allerdings die Zahl der Erwerbstätigen unter 15 Jahren relativ klein. Sie betrug nach der letzten Volkszählung nur 4713. In diesem Ausmaße ließe sich Platz schaffen für Arbeitslose oder ältere Arbeitskräfte. Wenn der zahlenmäßige Erfolg auch ein kleiner ist, so liegt darin doch ein wertvoller Beitrag im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit.

Die Heraufsetzung des Eintrittsalters von 14 auf 15 Jahre ruft nach Maßnahmen, um die Jugend bis zur Berufsreife in zweckmäßiger Weise zu beschäftigen. Dafür stehen zwei Möglichkeiten zur Verfügung: die Einführung eines weiteren Schuljahres oder die Erhöhung des Eintrittsalters in die Schule. Der ersteren Lösung wird von allen jenen der Vorzug gegeben, welche die Notwendigkeit eines richtigen Schulsackes in der heutigen Zeit erkennen; sie verlangt jedoch von den Kantonen vermehrte und vielleicht untragbare Opfer. Das neue Schuljahr sollte der Vorbereitung auf das Berufsleben dienen durch Angliederung von Vorlehrwerkstätten, Anlernkursen und anderen Übergangsinstitutionen und damit den Vorwurf entkräften, die Verlängerung der Schulzeit führe zu einer „Verschulung“, zu einer Intellektualisierung der Jugend.

Kein sozialpolitisches Postulat läßt sich ohne Widerstände verwirklichen. Auch dem späteren Eintritt der Kinder ins Erwerbsleben stehen Bedenken gegenüber. Sie gelten vor allem für Familien, die auf den Verdienst der 13- und 14jährigen Kinder angewiesen sind und aus eigenen Mitteln nicht mehr länger für deren Unterhalt aufkommen könnten. Hier müßte deshalb eine spezielle Hilfe für jene bedürftigen Familien mit großer Kinderzahl einsetzen, die durch eine Heraufsetzung des Mindesterwerbsalters am schwersten betroffen werden.

Diese Schwierigkeit scheint uns nicht unüberwindlich. Sie läßt sich rechtfertigen im Hinblick auf die volksgesundheitlichen und wirtschaftlichen Vorteile eines späteren Eintrittes ins Erwerbsleben. Auch unser Land dürfte deshalb dem Beispiel Englands und Frankreichs folgen und unserer Jugend ein Jahr mehr Kindheit gewähren.

Dr. K.

In der „Zeitschrift für Kinderschutz, Familie und Berufsfürsorge“ Wien (Doppelheft Mai/Juni) schreibt Helene Löhr, Mitarbeiterin des Wiener Settlements, zum aktuellen Thema „Aufgaben der Freizeitgestaltung für die Arbeitslosen“: „Sie müßten in noch ganz anderer, stärkerer Form erfaßt werden. Ihnen müßten Aufgaben gezeigt werden, die ihr Leben wieder mit einem sinnvollen Inhalt füllen. Wer viel mit arbeitslosen jungen Menschen zu tun hat, der weiß etwas von der Hoffnungslosigkeit dieser Jugend, wie die fehlende Begeisterung und die Aussichtslosigkeit ihres Daseins ihnen alle Impulse nimmt. Wie sie wirklich im Sinne des Wortes von der Hand in den Mund leben, in geistiger wie in körperlicher Beziehung. Die egozentrischen Gefühle sind so viel stärker entwickelt, weil ihnen das Leben so viel schuldig geblieben ist. Alle maßgebenden Stellen müßten sich den Kopf zerbrechen, wie gerade dieser Jugend zu helfen wäre, die keine Freizeit mehr kennt, weil ihr ganzes Leben eine unfreiwillige „Freizeit“ geworden ist. Die in der Jugend immer vorhandene Rebellion könnte sich eines Tages als gemeinschaftsstörend auswirken. Auch die Mädchen, die seit Jahren arbeitslos sind und z. B. nicht die Möglichkeit sehen, einen eigenen Hausstand zu gründen, wie sind sie dem Leben gegenüber skeptisch! Dürfen wir uns wundern, wenn sie in dümmem Vergnügen Ersatz suchen? Alle Gemeinschaftsideale versagen

letztlich, wenn sie nicht den Bedürfnissen des Menschen dienen, wenn der Mensch durch sie nicht entwickelt und gefördert wird.“

Die unter der umsichtigen redaktionellen Leitung von Prof. Dr. E. Gsell, Handelshochschule St. Gallen stehende „Schweiz. Zeitschrift für kaufmännisches Bildungswesen“ veröffentlicht im Doppelheft Juli/August 1936 den interessanten Verhandlungsbericht der Jahresversammlung der „Schweiz. Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen“ (6. und 7. Juni 1936) über die beiden Themen: „Der Konzentrationsunterricht in den kaufmännischen Fächern“ (Referenten Prof. Dr. O. Meister und Handelslehrer Paul Huguenin) und „Der private Handelsunterricht in der Schweiz“ (Referenten: Rektor Dr. O. Fischer und (in Vertretung des wegen Krankheit verhinderten Dr. K. E. Lusser) Dir. Dr. K. Gademann).

Gleichzeitig wird das Referat von Herrn Rektor Dr. O. Fischer im Wortlaut veröffentlicht. Die Veröffentlichung des Referates von Herrn Dr. K. Gademann steht für die nächste Nummer in Aussicht.

Einem Artikel von P. D. Dr. Franziska Baumgarten-Tramer „Zur Frage der psychischen Geschlechtsunterschiede bei Schulkindern“ (Schweiz. Lehrerinnenzeitung, Heft 20) entnehmen wir u. a. folgende interessante Statistik:

Während die Mädchen der Primarschulen 48,6% Bücher aus dem Gebiete der Familienerzählungen, Biographien, Schicksale wählen, treffen nur 26,9% Sekundarschülerinnen eine solche Wahl. Die Sekundarschülerinnen wählen in ebenso starkem Maße die Abenteuerlektüre und gleichen sich auf diese Weise mehr den Knaben an, während bei den Primarschülerinnen die Abenteuergeschichten erst an vierter Stelle stehen und kaum 10,4% betragen. Der Unterschied der Interessen der Geschlechter ist größer in der Primar- als in der Sekundarschule. Ebenso ist es mit dem zweiten Hauptgebiet des Interesses: die Familienerzählungen und ähnliche Lektüre wählen 6,1% Knaben und 26,9% Mädchen der Sekundarschule, jedoch 7,7% Knaben und 48,6% Mädchen der Primarschule. (Bei den andern, wenig bevorzugten Gebieten, tritt dieser Unterschied nicht so kraß in Erscheinung.)

Wie bekannt ist, haben die meisten Schweizerischen Universitäten in sympathischer Weise den Gedanken der völkerverbindenden Wissenschaft in die Tat umgesetzt und sich an der Jubiläumsfeier in Heidelberg durch den Rektor der Universität Freiburg i. Ue., Herrn Prof. Dr. A. Siegwart vertreten lassen. Über seine Begrüßungsansprache lesen wir in der „Frankfurter Zeitung“ vom 30. Juni: „Er vertrat drei deutsch- und drei französisch sprechende Universitäten und kommt aus einer Stadt, die von der Sprachgrenze mitten durchzogen ist und die, wie er sagte, derart einen lebendigen Beweis für die friedliche und ungestörte Zusammenarbeit zweier Kulturen abgibt; er überbringe die Glückwünsche seines Landes in vollstem Vertrauen darauf, daß die in der Schweiz gültige Überzeugung von der völkerverbindenden Unabhängigkeit der Wissenschaft auch in und von Deutschland immer respektiert werde.“

Herausgegeben vom Istituto Editoriale Ticinese, Bellinzona, erschien im Juni Heft 1 einer neuen Zeitschrift, „Minerva, Pagine per la cultura e per la Scuola“. Als Comitato di redazione zeichnen: Achille Ferrari, Direttore della Scuola Magistrale Cant. di Locarno; Luigi Menapace, Docente di Pedagogia nella stessa Scuola; Aug. Ugo Tarabori, Segretario di concetto al Dipartimento cantonale della Pubblica Educazione.

Im Eröffnungswort des tessinischen Erziehungsdirektors Dr. Enrico Celio wird mitgeteilt, daß die neue Zeitschrift den großen kulturellen Linien folgen und die Erkenntnisse der modernen Pädagogik für den Kanton Tessin fruchtbar machen wolle. Das auch äußerlich sich gediegen repräsentierende Heft unserer „tessinischen Schwester“ weist zahlreiche programmatische und interessante Beiträge auf. Zweifellos kommt der neuen Zeitschrift eine nationale und pädagogische Berechtigung zu. Möge sie bei unseren pädagogischen Kollegen jenseits des Gottthard die wohlverdiente Förderung finden.